

Ein Blick auf diese Tabelle zeigt, dass der therapeutische Schwerpunkt des Wassers im Gehalte an Eisen liegt, der in der assimilirbarsten Form als kohlen-saures Oxydul enthalten ist. Die übrigen Salze treten quantitativ vermöge ihrer geringen Reactionsfähigkeit völlig in den Hintergrund, so dass mit Ausschluss des Eisens die Quelle der Classe der indifferenten Quellen beigezählt werden müsste. Dieses Verhältniss lässt den geschätzten Typus als Stahlsäuerling um so schärfer hervortreten und trägt entschieden dazu bei, den specifischen Werth der Quelle als Mineralwasser zu erhöhen.

Eine sehr zweckmässige Einrichtung besteht an der Curanstalt, um auch für den Badegebrauch den werthvollen Gehalt des Wassers an Eisencarbonat zu erhalten, der grösstentheils präcipitirt werden würde, wenn das Wasser durch directes Erhitzen auf die erforderliche Temperatur gebracht werden möchte. Statt dessen wird nun ein schon berechnetes Quantum von heissem Wasser mit einem Male den Bädern zugesetzt, wodurch erzielt wird, dass erst eine geraume Zeit hinterher sich das Eisen als Oxydhydrat ausscheidet.

Ueber die Wichtigkeit eines Wassers das, mindestens therapeutisch, nahezu als ein reines natürliches Eisenpräparat erscheint, sich eines weiteren zu ergehen, erscheint fast überflüssig. Sowohl die Situation in der Nähe der Grossstadt Wien, wie die bekannte Thatsache, dass die Erzeugung solcher Lösungen ein Problem ist, welches die Pharmakopöe nicht erreicht hat, sprechen sattem dafür.

Was die Geschichte des Curortes in Pyrawarth anbelangt, so datirt der bedeutende Aufschwung, dessen er sich erfreut, aus ganz neuester Zeit. Es ist ein ausschliessliches Verdienst des gegenwärtigen Besitzers, die Benützung der Quelle zugänglicher gemacht zu haben, und zwar sowohl durch den Aufbau des grossartigen Curhauses, so wie durch die Gründung einer Reihe neuer Einrichtungen, die mit bedeutenden Opfern geschaffen wurden. Ebenso muss hervorgehoben werden, dass die erspriessliche Organisation der Anstalt bezüglich aller die Heilzwecke betreffenden Vorkehrungen der Unermüdllichkeit des Badearztes Dr. Hirschfeld zu danken ist, der auch durch wiederholte Publicationen die Kenntniss von der Quelle in weiteren Kreisen verbreitet hat.

Der höhere Gehalt der Quelle an Eisen ist bereits seit dem Jahre 1844 aus der Analyse von Dr. Pleischl bestimmt, aber erst die beiden genannten Herren haben der Curanstalt ihre höhere Bedeutung verliehen.

Für eine Versendung des Wassers, um die Benützung auch anderwärts zu ermöglichen, werden so eben Anstalten getroffen.

Herr Dr. Franz Löw übersendete uns freundlichst die nachstehende Notiz :

„Auf einer geologischen Excursion, welche Herr Professor E. Suess am 7. December 1862 mit seinen Schülern in die Ziegelgruben von Ottakring, Hernals, Heiligenstadt und Nussdorf unternahm, und an welcher theilzunehmen auch mir vergönnt war, fand ich in der zweiten Ziegelgrube von Nussdorf in den Cerithiensandschichten, welche daselbst dem brackischen Tegel eingelagert sind, ausser einer Anzahl bereits bekannter tertiärer Conchylien auch noch folgende neue Fossilien :

1. Zwei noch jetzt im Brackwasser lebende *Paludinen*, welche Herr Ritter v. Frauenfeld als *Paludina ventrosa Montague* und *P. baltica Nilson* zu bestimmen die Güte hatte, und von denen die erste heutzutage an den Küsten des Canals, die letzteren hingegen an denen der Ostsee lebt.

2. Eine *Pupa sp. ?*, die ich dem k. k. Hof-Mineralien-cabinet überliess, und welche als der erste Repräsentant dieser bisher in tertiären Ablagerungen noch nicht aufgefundenen Gasteropoden-Gattung zu betrachten ist.

3. Mehrere Samenkörner einer *Celtis*-Art. Sie sind ziemlich stark abgerieben, so dass das reticulirte Aussehen der Oberfläche bei ihnen weniger deutlich hervortritt als in den recenten *Celtis*-Samen, sie haben ganz dieselbe rostgelbe Farbe, wie alle übrigen in dem eisenschüssigen Cerithiensande vorkommenden Fossilien, sind ziemlich leicht zerbrechlich, im Innern hohl und auffallend kleiner als die Samen von *Celtis australis* Lin. und *Celtis occidentalis* Lin., mit denen sie verglichen wurden. Ob die von mir aufgefundenen Samen dieser oder jener Art ähnlicher sind, ist nicht möglich zu sagen, daselbst die recenten Samen dieser beiden Arten nicht von einander zu unterscheiden sind. Ich füge nur noch hinzu, dass von den beiden erwähnten Arten heutzutage die *Celtis australis* Lin. die europäischen und afrikanischen Küstenländer des Mittelmeeres bewohnt und nach Maly's *Enumeratio plant. phanerog. imp. austr.* auch noch auf den Bergen Tirols, Krains, Steiermarks und Ungarns vorkommt; während die *Celtis occidentalis* in dem südlichen Nord-Amerika zu Hause ist<sup>4</sup>.

Herr k. k. Bergrath Franz v. Hauer berichtet über einige antiquarische Funde, die in der letzten Zeit in einer Ziegelgrube zu Morovan am linken Waagufer, nordöstlich von Bad Pestyán in Ungarn gemacht wurden. Die Hügelketten, welche daselbst als Ausläufer des Inovec-Gebirges bis an die Waagebene hervortreten, bestehen aus Löss. Gerade östlich von Schlosse Morovan ist in diesem Gebilde die Ziegelgrube eröffnet, welche eine 5—6 Klafter hohe Lösswand entblösst hat. Im östlichen Theile der Grube tritt unter dem Löss dessen Unterlage, ein dolomitischer Kalkstein wahrscheinlich triassischen Alters hervor. Der Löss selbst ist ziemlich sandig, enthält grosse Glimmerblättchen eingestreut, so wie auch einzelne grössere Geschiebe von Kalkstein und Granit; er enthält zahlreiche organische Reste, und zwar Knochenstücke von *Elephas primigenius*, die sowohl in der Ziegelei selbst als auch weiter südlich bei Banka vorkommen, von wo Herr v. Hauer einige Stücke durch die Güte des Herrn k. k. Rittmeisters in der Armee v. Merveldt erhielt; ferner Fragmente von Hirschgeweihen, endlich sehr häufig die gewöhnlichen Lössschnecken *Succinea oblonga*, *Helix hispida*, *Pupa*, *Clausilia* u. s. w.

Auf dem Löss liegt eine  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fuss dicke Humusschichte; am westlichen Theile der Wand füllt dieselbe Dammerde eine bis 5 Fuss tiefe unregelmässige grubenförmige Vertiefung im Löss aus, und unmittelbar daneben befindet sich eine zweite, ebenfalls mit Dammerde ausgefüllte eiförmige Grube von  $2\frac{1}{2}$  Klafter Tiefe und 4 Fuss grösster Breite, deren Gestalt sie unverkennbar als eine Getreidegrube erkennen lässt, wie solche noch heutzutage vielfach in der Gegend in Anwendung stehen.

Diese Dammerde nun, besonders in den zwei erwähnten Gruben ist voll von Topfscherben, und im vorigen Frühjahre wurden darin, angeblich drei Fuss unter der Oberfläche, zwei vollständige hauchig-vasenförmige Gefässe gefunden, welche uns die Besitzerin von Morovan, Frau Rosine v. Motesiczky, freundlichst übermittelte. Beide Gefässe haben nahezu gleiche Form. Das grössere ist 8 Zoll hoch, die Oeffnung misst  $5\frac{1}{4}$ , der grösste Durchmesser 7 Zoll. Das kleinere ist  $2\frac{3}{4}$  Zoll hoch, bei einer Oeffnung von  $2\frac{2}{3}$  Zoll und einem grösstem Durchmesser von 3 Zoll. Beide zeigen an der Stelle des grössten Durchmessers vier buckelförmige Hervorragungen. Sie sind roh, wie es scheint aus freier Hand gearbeitet; in dem gebrannten Thon, aus dem sie bestehen, sind über Linien grosse Quarkörner eingebakken. Spuren eines Graphitanstriches sind namentlich an dem grösseren Gefässe deutlich. Nach der Ansicht des Herrn Dr. Friedrich Kenner, dem Herr v. Hauer diese Gefässe zeigte, dürften sie aus der späteren Zeit der Bronzeperiode stammen. Ein viel höheres Alter dagegen